Volks-  Blatt

Erscheint wöchentlich zweimal: Dienstag und Sonnabend.
Insertions-Gebühren die 3spaltige Petit-Zeile 6 Pf.

Pränumerations-Preis vierteljährig 12½ Sgr. incl. Stempelsteuer, durch die Post 15 Sgr.

für die Grafschaft Glatz.

Zweiundzwanzigster Jahrgang.

Verlag von Julius Hirschberg in Glatz.

№ 44. Dienstag, den 4. Juni 1861.

Des „National-Vereins"

Feinde stellen eigenthümlicher Weise, die Behauptung auf, der Erzpfiffikus Napoleon habe diesen Verein in's Leben gerufen, um seine Feinde unter sich uneinig zu machen, welche mit scheelen Augen auf die Macht Preußen's schauen und es nie zugeben werden, daß Preußen sich zu einem deutschen Kaiserreiche erhebe. — Das letztere wollen auch wir nicht bestreiten, obgleich nicht einzusehen [ist,] auf] welche andere Weise ein einiges Deutschland geboren werden soll. — Es ist interessant zu lesen, daß glücklicherweise in der Grafschaft Glatz keine Filiale dieses National-vereins zu finden sei. — Was ist nun durch diese Bemerkung bewiesen? — höchstens ist der Beweis gestellt, daß sich Niemand hier die patriotische Mühe gegeben hat, für die gute Sache zu wirken. Warum aber fehlt der gute Wille? Weil die Scheu vor Neuerungen die Grafschäftler abhält, sich mit Dingen zu befassen, von denen ja auch der Urgroßvater nichts gewußt hat. — Wir wollen blos auf das lobenswerthe Unternehmen des hiesigen Gewerbevereins in Bezug auf die Gewerbe-Ausstellung hinweisen und fragen: Wo bleibt die gehoffte umfangreiche Betheiligung? — Doch keine Abweichung von dem Hauptthema, dem Nationalverein. — Das Journal le Temps entwickelte kürzlich den Gedanken, daß „der unitarische Zweck des Nationalvereins sich zuletzt in ähnlicher Weise werde erreichen lassen, wie der des Zollvereins erreicht worden." — Es hat seine Richtigkeit, daß der Nationalverein seine Feinde und erst 15000 Mitglieder zählt, doch darf nicht vergessen werden, daß die ganze Nation von diesem patriotischen Gedanken ergriffen ist. Jeder fühlt es in tiefster Brust, daß es sich ändern müsse; wer wäre in Deutschland mit Ausnahme einiger Junker und Bureaukraten mit den jetzigen politischen Zuständen zufrieden? Ist nun die deutsche Nation im gewöhnlichen Leben auch wirklich glücklicher als jede andere, so ist sie für jetzt noch lange nicht mit sich einig, was zu thun ist, von dem Gedanken jedoch durchdrungen, nicht auf dem jetzigen Standpunkt stehen bleiben, sondern vorwärts schreiten zu wollen — dazu bietet der Nationalverein dem deutschen Volke die Hand. Diesem Vereine, den die reaktionäre Presse als ein Kind Napoleons bezeichnet, welches er zum Untergange Preußens in die Welt gesendet habe, verheißen wir wenn auch einen langsamen Aufschwung, aber dessenungeachtet einen mächtigen Einfluß auf Deutschlands Zustände. — Divergiren unsere Ansichten auch mit andern Zeitungsschreibern, so sind wir ihnen wahrlich nicht gram, denn es muß auch solche Käuze geben, deren Ansichten und Meinungen dahin gerichtet sind, Leichtgläubigen das Herz schwer zu machen. — Durch den Nationalverein fällt Preußen noch lange nicht, ja es steht sogar fest, daß Preußen trotz mancher vielleicht begründeter Zweifel über die Sympathien der leitenden Kreise mit dem Nationalverein, die volle Gesetzlichkeit seines Bestehens anerkennen wird und seine bisherige Haltung in Preußen zu schützen und zu erhalten gesonnen ist. — Darum, lieber Leser, fürchte die Bestrebungen des Nationalvereins nicht! — Bange machen gilt nicht. — v. F.

Politische Rundschau.

Nach der Thronbesteigung Wilhelm I. wurde ein Gnadenerlaß für bestimmte Kategorien von politischen Verurtheilten und Flüchtlingen veröffentlicht. In Folge dessen ließen sich mehrere zur Rückkehr bewegen. Hier angekommen, wurde ihnen eröffnet, daß sie trotz ihrer Begnadigung das preuß. Staatsbürgerrecht verloren hätten, und sich darum noch besonders bewerben müßten. Der Justizminister theilt diese Ansicht, weil die betreffenden Flüchtlinge länger als zehn Jahre im Ausland gelebt haben. — Sie müssen nun um das Staatsbürgerrecht bitten und erhalten dasselbe, wenn sie den Nachweis einer politisch guten Aufführung führen können. — Das Abgeordnetenhaus hat bei diesem Resultate keinen Widerspruch erhoben. Solche Dinge werden natürlich vom Ausland ausgebeutet, um auf Preußen loszuziehen. Die Stimmung in den rheinländischen Staaten, ja selbst an den Höfen Süd-Deutschlands für Preußen ist keine günstige. Es ist sicher, daß jene Staaten entschlossen sind, eher mit den Franzosen zu gehen, als sich Preußens Führerschaft zu unterwerfen. Außer jenen Süddeutschenstaaten giebt es aber auch noch im Norden Deutschlands Bundesstaaten, denen namentlich die neusten Berliner Polizeigeschichten die erwünschte Gelegenheit darbieten, die abenteuerlichsten Ideen zu erwecken, und zu behaupten, daß ein Staat, wo solche Geschichten vorkommen, sich unmöglich berufen fühlen könne, an der Spitze Deutschlands zu marschiren. — Die ungarischen Mitglieder des Kabinets bezweifeln eine friedliche Lösung der ungarischen Frage. — In England meint man, daß es jetzt an der Zeit sei, die schleswig-holsteinische Frage endgültig noch vor dem Winter zu erledigen. — In Paris hat der gesetzgebende Körper den Gesetzentwurf in Betreff der Einberufung von 100,000 Mann der Altersklasse dieses Jahres mit 230 gegen 7 Stimmen genehmigt. Die französische Flotte besitzt jetzt bereits 7 Panzerfregatten und soll die Zahl 20 voll werden; ein Beweis wie sehr der Kaiser auf die Verstärkung der Flotte Bedacht nimmt. — Nachdem Bulgarien in den Schoß der kathol. Kirche zurückgekehrt ist, bereiten sich in der Herzegowina dieselben Bewegungen vor. —

Im Omnibus der Wüste.

(Schluß.)

Auch um 12 Uhr, als wir in der Hauptstation auf der Hälfte des Weges, also in der Mitte der Wüste, angekommen waren, sahen wir auf dem Rande eines erhöhten Sandwulstes nicht weit vom Hause eben solche Körper wieder hingepflanzt. Sie standen da wie in einer Reihe neben einander, und ihre Zahl betrug meistens 50. Wir vermochten nicht zu erkennen, ob es Menschen waren (Beduinen), die da standen, oder Schafe oder Sträucher oder Felsblöcke; — das Letztere war noch das Wahrscheinlichste, denn sie waren ganz unbeweglich und graubraun von Farbe, wie Alles umher. Sie standen aber in so regelmäßigen Abständen, wie man Felsen selten sieht, und waren alle vollkommen von gleicher Größe. Es war ganz unmöglich, diese Größe zu beurtheilen und zu sagen, ob sie drei oder zehn Fuß groß waren oder noch mehr, und ebenso unmöglich war es uns, mit dem bloßen Auge zu ermessen, ob sie sich in der Entfernung von nur 100 oder von 1000 Fuß oder mehr von uns befanden. —

Ich beschloß, mir Sicherheit zu verschaffen, und ging darauf los. Als ich näher gekommen war, so unterschied ich zu meinem nicht geringen Erstaunen die regelmäßige Form von ungeheuer großen Raubvögeln, die, wie es schien, ausgestopft und vom Besitzer des Hotels zum Trocknen dahingestellt waren, denn kein einziger davon ließ auch nur die geringste Bewegung spüren; sie standen alle da, in gleichen Abständen von einander, sie hatten alle eine vollkommen gleiche Stellung und waren mit ihrem Vordertheile dem Abhange zugekehrt; ich kam ihnen auf 25 Fuß nahe, aber wie erschrak ich, als nun plötzlich diese ungeheuren Vögel, alle auf einmal und wie auf einen Schlag, aufflogen und dahinsausten durch die Wüste, in der sie sich auf einen andern Sandhügel, in derselben Stellung wie vorher, und ebenso unbeweglich wieder niederließen. Es war der gemeine große Wüstengeier, Vultur fulvus, der sich besonders vom Fleische der gefallenen Kameele nährt, sich daher gern in der Nähe der Karawanenstraßen aufhält und diese von seinem Standpunkte, nämlich den Sandhügeln, herab überblickt, in einer der Straße stets zugekehrten Stellung.

Die zweite Erscheinung, die, ebenso eigenthümlich wie die Geier und die Kameele, zur Wüste gehört, war die sogenannte Luftspiegelung, mirage, Sehrab der Araber. Ihr Sichtbarwerden ist abhängig vom Grade der Erhitzung der Wüste durch die Sonne, sie ist daher zur Zeit der größten Hitze von 12 bis 2 Uhr am lebhaftesten, wird nicht vor 8 Uhr des Morgens sichtbar und verschwindet allmählich wieder gegen 5 Uhr Abends. Wir hatten daher Gelegenheit, uns fast einen ganzen Tag lang an diesem optischen Phänomen zu belustigen, das der Wüste einen merkwürdigen, zauberhaften Reiz verleih. Wir sahen es zuweilen nur an einer, meistens aber an zwei bis drei, ja fünf und mehr Stellen auf verschiedenen Seiten zugleich; wenn es an der einen von

Der Kaiser Napoleon hat bei einem kleinen Cholera-Anfall geglaubt, er sei vergiftet. Inzwischen hat dieses Unwohlsein aufgehört, welches er dem „jungen Italien" zu verdanken vermeinte. 1750 Mann sind als Verstärkung nach Cochinchina geschickt. — Prinz Napoleon hat seine Entlassung als Großmeister der Freimauer-Loge genommen. — Im Königreich Neapel herrscht eine allgemeine Aufregung gegen die Piemontesen. — In Mailand ist die Ruhe nicht weiter gestört worden. Die Verhaftungen dauern fort. — Trotz dem Verbote des Kapitular-Verwesers der Geistlichkeit in Mailand, sich jeder Theilnahme an dem zum 2. Juni festgesetzten Nationalfeste zu enthalten, hat das Kapitel mit Einstimmigkeit beschlossen, der Einladung der Municipalität nachzukommen, im Dome die Messe zu celebriren und das Tedeum zu singen. Die gesammte Geistlichkeit Mailands soll diesem Beschlusse rückhaltslosen Beifall geschenkt haben. — Die fortgesetzte Spannung und Feindschaft zwischen der italienischen und päpstlichen Regierung kann leicht eine Trennung, d. h. in eine katholische nationale und eine katholische päpstliche zur Folge haben. — Der Kaiser von Rußland hat die Reformgesetze für Polen vollzogen. Man erwartet die baldige Freilassung der politischen Gefangenen. —

Auszug aus den Kammer-Verhandlungen.

Das Herrenhaus hat in der 30. Sitzung die Gesetzentwürfe über die Competenz der Obergämter, wegen Einrichtung einer Depositalkasse für den Bezirk des Appellationsgerichtshofes zu Köln; wegen Errichtung gewerblicher Anlagen, angeonmmen, und der Uebereinkunft vom 25. April d. J. wegen Vergütung der Steuer von ausgeführtem Rübenzucker rc. die verfassungsmäßige Zustimmung ertheilt.

Die vom andern Hause herüber gekommenen Gesetzentwürfe, der wegen Erweiterung des Rechtsweges wegen Verletzungen durch Beamte und der wegen Regulirungen der bäuerlichen Verhältnisse in Neu-Vorpommern wurden abgelehnt. —

Im Abgeordnetenhause verlangt die eine Partei Ersparnisse im Militärwesen, die andere, daß Preußen für alle Fälle stark gerüstet sei. Es wird die Bildung einer tüchtigen Kriegs- und Handelsflotte und die Anlegung eines Kriegshafens verlangt. — Der Militär-Etat hatte eine lebhafte Debatte zur Folge. — Ein Budget von nicht mehr als 114 Millionen lastet allerdings zu stark auf 17 Mill. Menschen. Ein Amendement v. Vinke zu dem des Kühne auf Absetzung einer Million wird ausreichend unterstützt. Militärische Autoritäten meinen, es könne so wie bisher in der Landwehr nicht bleiben, weil deren Einberufung zu viel Zeit erfordere. — Der Finanzminister erklärt, daß die Organisation des Heeres eine dauernde sein soll. Abgeordneter Schulze, (Berlin) ist dagegen und will diese Organisation nur für Kriegszeiten. — Beseler glaubt die Zeit der Konstituirung Deutschlands und der militärischen Führung Preußens nicht fern, wenn Oestreich erst einsehen werde, daß ein mit Preußen geeinigtes Deutschland seine Existenz ermögliche. — Er wünscht einen Mann, der in der Zeit der Bedrängniß mit diplomatischer Geschicklichkeit auch eine glückliche Hand, Charakterstärke und Festigkeit verbinde. — Auch Blankenburg theilt diese Ansicht. — Kühne giebt die Gründe an, warum die Forderung der Regierung nur als Extraordinarium gewährt werden kann. Er beantragt die Absetzung von 750,000 Thaler. — In der 59. Sitzung wird der Antrag gegen Erweiterung der Kadettenanstalten und Nichtbewilligung der dafür geforderten Mittel, 12,650 Thaler im Ordinarium und 50,000 Thaler im Extraordinarium mit großer Majorität angenommen. — Der Kriegsminister und die Fraktion Blankenburg sind dagegen. — Des Kriegsministers Ausführungen richten sich gegen die Vorwürfe, daß ein Kastengeist in der Armee herrsche, daß der Adel im Verhältniß zu dem Bürgerthum bevorzugt werde, und versichert, daß die Armee nichts mehr wünsche, als Einverständniß mit dem Volke! — Minister von Schleinitz behauptet, die Reorganisation sei eine Maßregel der Nothwendigkeit in dem Augenblicke, wo halb Europa in Kriegsbereitschaft sich unter Waffen befindet. —

Nachdem über den Rechtsstaat und Militärstaat, über Säbelwirthschaft rc. noch stark debattirt worden, wird der Schluß angenommen. — Der Antrag auf Absetzung der Summen von 12,650 und 50,000 Thlr. für Erweiterung der Kadettenanstalten wird hierauf mit großer Majorität angenommen. Gegen denselben stimmen die Conservativen und das gesammte Staatsministerium. — Das Haus tritt in die Berathung des zweiten Theiles des Kommissionsberichtes über den Militäretat wegen einstweiliger Aufrechthaltung und Vervollständigung der größeren Kriegsbereitschaft. Der Antrag der Kommission auf Absetzung der Summe von 3373 Thlr. für die neue Stelle eines Divisionskommandeurs der Garde-Kavallerie im zweiten Semester wird vom Hause abgelehnt. — Der Antrag der Kommission: daß der Winter-Etat der Infanterie vom 1. Oktober c. ab um 40.000 Mann vermindert und in Folge dessen 499,008 Thlr. abgesetzt werden sollen, wird nach einer eingehenden Diskussion, auf die wir zurückkommen werden, vom Hause abgelehnt.

In dem Abgeordnetenhause wurde in der Militärverwaltungs-Debatte das Amendement Kühne, 750,000 Thlr. von dem Bedarf für Aufrechterhaltung der Kriegsbereitschaft abzusetzen, mit 159 gegen 148 Stimmen angenommen. Der Ministerpräsident hatte sich vorher eventuell mit dem Amendement einverstanden erklärt. Die Bewilligung des Pauschquantums als Extraordinarium des Budgets wurde nach dem Kommissionsantrage mit 206 gegen 98 Stimmen beschlossen.

Preußen.

— Berlin, 29. Mai. Die vom Kriegsminister im Unterhause abgegebenen Erklärungen in Bezug auf den Gang der parlamentarischen Verhandlungen über das Militärbudget können wesentlich als einen Ausdruck der an höchster Stelle herrschenden Anschauungen betrachtet werden. — Der Finanzminister hat sich trotz der vermißten Entschiedenheit gegen die von liberaler Seite beantragten Etatsverminderungen ausgesprochen. —

Wie verlautet, werden J. J. M. M. der König und die Königin die Reise nach Königsberg am 10. Juni antreten.

Die hier epidemisch den ganzen Winter hindurch geherrschte Masernkrankheit ist vor ihrem Erlöschen noch bei Hofe ausgebrochen, indem J. K. H. die Frau Prinzessin Friedrich Karl von dieser Krankheit befallen worden ist. — Das Befinden der hohen Patientin ist gutartig. —

Das Kammergericht hat den Polizei-Lieutenant Greif aus Gesundheitsrücksichten gegen Erlegung einer Kaution von 2000 Thlr. aus der Haft entlassen. Greif hat bekanntlich für Patzke das Attest zur Erlangung des Reisepasses nach Ystadt ausgestellt.

Greif wird allgemein bedauert und die Bewohner seines Bezirks haben schon eine Petition zu seinen Gunsten an den König gerichtet. Der Ausgang seiner Sache schwankt zwischen 10 Jahren Zuchthaus, 3 Monaten Gefängniß und Straflosigkeit, je nachdem die Sache von den Richtern aufgefaßt wird.

Wie die „N. V. Ztg." hört, ist der Allerh. Gnaden-Erlaß vom 12. Januar d. J. in der Weise auf die Fahnenflüchtigen und wiederergriffenen Soldaten, welchen derselbe zu Gute kommen kann, angewendet, daß dieselben den Rest ihrer Dienstzeit in einer Strafkompagnie abdienen müssen und nach deren Ableistung ohne weitere Strafe in ihre Heimath entlassen werden. —

Das Duell zu Potsdam zwischen dem Chef des Militär-Kabinets, General-Adjutanten von Manteuffel und dem Verfasser der in zweiter Auflage erschienenen Broschüre: „Was uns noch retten kann," Stadt-Gerichtsrath Twesten, macht großes Aufsehen. Letzterer erhielt einen Schuß durch die rechte Hand. —

Die kriegsgerichtliche Untersuchung gegen den v. Manteuffel ist dem Gouverneur von Berlin, General-Feldmarschall Freiherrn v. Wrangel, so wie die Constituirung der gesetzlich vorgeschriebenen gemischten Untersuchungs-Kommission in Betreff der gegen Twesten einzuleitenden Untersuchung dem Justizminister aufgegeben worden. Hören wir, was die „N. Z." darüber in einem vortrefflich geschriebenen Leitartikel sagt: Man erzählt von der Einmischung eines Ehrenraths, welcher hinter dem Herausforderer gestanden und ihn ermächtigt haben soll, wenn eine Ermächtigung wirklich ertheilt worden ist, um so schlimmer! Ist

---

diesen Stellen verschwand; so erschien es an einer andern Stelle wieder wie hingezaubert, und so dauerte das Spiel den ganzen Tag lang — des Mittags aber am schönsten und häufigsten — fort, indem es die öde Sandwüste in eine Steppe voll von Seen, Wassertümpeln und schlängelnden Flüssen verwandelte. Manche Stellen der Wüste nämlich, die vorher, wie alles Andere, rundum in ihrer bräunlich-gelben, matten Farbe dagelegen hatten, fingen, wenn wir uns ihnen bis zu einer gewissen Entfernung genähert hatten, an zu glänzen; sie wurden gleichsam, so schien es, in einen Spiegel verwandelt, der die Farbe und das Licht des Himmels bläulich-weiß zurückstrahlte und dadurch das Bild einer Wasserfläche hervorrief; er war eben so blinkend wie diese, am Saume zitternd und dadurch den Wellenschlag so deutlich nachahmend, daß wir oft anfingen zu zweifeln, ob wir nicht das wirkliche Wasser kleiner Seen vor uns erblickten. Weil nämlich der Saum der erhitzten Wüste im aufsteigenden Luftstrome wellenförmig zitterte und die Grenzlinie, die er mit dem scheinbaren See bildete, dadurch zerrissen wurde, so veranlaßte er durch seine Spiegelung im Pseudowasser das Sichtbarwerden von länglichen Gestalten, wie von Palmenstämmen, die man am Ufer zu sehen glaubte, oder das spiegelnde umgekehrte Bild wirklicher in der Nähe liegender Felsblöcke oder anderer Unebenheiten in der Wüste wurde verlängert. Oft sah man sie mitten in der Wüste, dann waren sie an allen Seiten von dunkler gefärbten, matten Ufern umgeben und sie schienen in sanften Vertiefungen der Wüste zu liegen; am häufigsten aber zeigten sie sich in der Nähe des Randes oder im Rande selbst der Wüste, und dann floß ihr jenseitiger Rand ununterscheidbar mit der Helle des Himmels, dessen Farbe sie hatten, zusammen." —

Diese schönen Trugbilder würden zur Wahrheit werden, wenn man es unternähme, die Wüste zu cultiviren. Theurung und Uebervölkerung weisen dringend darauf hin, und die antiken Völker haben gezeigt, daß es möglich sei.

Ein furchtbarer Oelbrand.

(Aus dem „Buffalo Courier.")

Zu Tidione in Pennsylvanien fand kürzlich, während ein Schacht zur Gewinnung von Bergöl gebohrt wurde plötzlich ein so heftiger Ausbruch des Oeles statt, daß sich das Oel im Verhältniß von 70 Tonnen per Stunde ergoß, und der Oelstrom auf 41 Fuß über dem Boden stieg. Ueber dieser Oelmasse erhob sich das Gas oder Benzin in einer dichten Wolke von 50 bis 60 Fuß. Sogleich wurden alle Feuer in der Nachbarschaft ausgelöscht, mit Ausuahme eines einzigen, welches in einer Entfernung von etwa 400 Klaftern brannte. Dieses Feuer entzündete dennoch das flüchtige Gas, und in einem Augenblicke stand die ganze Luft in hell lodernden Flammen. Sobald das Gas Feuer gefangen hatte, stand auch die Spitze des aufquellenden Oelstromes in hellem Feuer, und das siedende Oel fiel wie das Wasser einer Fontaine über einen Raum von 100 Fuß im Durchmesser in tausend

da eine gute Ordnung, wo Generale einen Richter zu einer vom Gesetz untersagten Handlung drängen? Kann eine Regierung ruhig auf eine solche Rechtsunsicherheit und Rechtsungleichheit hinsehen? Ein Aergerniß ist es schon, daß ein bevorzugter Stand seinen Duell-Codex mit Nichtachtung der Staatsgesetze der großen bürgerlichen Mehrheit aufdrängen darf, die in unserem Jahrhundert überall zu aufgeklärt ist, um sich mit Waffen gegen Worte zur Wehr zu setzen; wie aber vollends, wenn der Staat die begangene Ungesetzlichkeit an den Parteien, weil sie verschiedenen Berufsklassen angehören, mit verschiedenem Maße mißt? Ein Offizier wird von seinen Genossen zu gewaltsamer Selbsthülfe angefeuert, er leistet ohne Rücksicht auf seine amtliche Stellung Folge, selbst wenn diese Stellung eine ganz besondere bei der Person des Monarchen ist, und er rechnet auf Straflosigkeit; sein erzwungener bürgerlicher Gegner hingegen hat sich auf alle Folgen einer Gesetzes-Uebertretung gefaßt zu machen, und in dem Staate, wo dergleichen herkömmlich und gelitten ist, soll es keine Kasten, keine absichtlich gepflegten Kasten geben?

Ausland.

— Frankfurt a. M., 23. Mai. Die homburger Spielhölle hat wiederum zwei Opfer gefordert. Ein Handlungsreisender aus Darmstadt, der, wie man sagt, anvertrautes Geld während der Feiertage in Homburg verspielt hatte, wurde heute Morgen in der Promenade todt aufgefunden. Das andere Opfer, ein Häfnergeselle, hatte sich die Taschen voll Pulver gesteckt, dieses angezündet und wahrscheinlich versucht, sich noch in den Main zu stürzen, denn man fand seinen arg verbrannten Leichnam heute Morgen am Ufer des Main in der Nähe der Stadt auf.

Die „Z. f. N." berichtet aus Harburg: Mit dem letzten Dampfer aus New-York trafen neulich 364 Deutsche, aus Amerika zurückkehrend, in Hamburg ein, von denen circa 80—90 über Harburg nach Mittel- und Süddeutschland zurückkehrten. Sie sagten aus, daß noch sehr Viele nachkommen würden. Als sie nach dem Grunde ihrer Rückkehr gefragt wurden, sagten sie übereinstimmend, fast aller Handel und Verkehr und die Arbeiten in den Fabriken stockten, die Männer aber hätten der Gefahr, zum Kriegsdienst genöthigt zu werden, sich durch die Rückwanderung nach Deutschland entziehen wollen.

— Prag, 28. Mai. Die Bohemia meldet, daß die deutsche Industriestadt Trautenau in vergangener Nacht bis auf wenige Häuser niedergebrannt ist. Das Feuer brach am Montag Nachmittags in einem Stalle unweit der Kirche aus. Binnen kurzer Frist stand die ganze innere Stadt in Flammen. Mehr als 140 Häuser liegen in Asche. Man schätzt den Gesammtschaden auf 1½ Million Gulden.

Provinzielles.

— In der Nacht vom 27. zum 28. d. Mts. ist das herrschaftliche Schloß in Sadewitz, nicht weit von Kanth gelegen, ein Raub der Flammen geworden. Dieselben ergriffen auch die Wirthschaftsgebäude, bevor dem wüthenden Elemente Schranken gesetzt werden konnten.

Lokales.

Wenn eine gewichtige Stimme am Sonnabend in der Sitzung des Gewerbevereins bemerkte, daß die Vorkommnisse in derselben auf das Epitheton „Geheim" keine Ansprüche haben, so steht es uns ja wohl mit Recht zu, einiges von dem dort Gehörten zu Markte zu bringen, zumal das Gehörte nicht nur von gemüthlicher Art war, sondern auch auf das Gefühl der Zuhörer einen mächtigen Eindruck ausübte. Wir hörten eine Schilderung über das Gesellen- und Wanderleben, deren Verfasser durch seine Darstellung eine vielseitige Erfahrung, richtige Auffassung und Anschauung und einen gewandten Redefluß bekundete. — Wir hörten ferner ein Schreiben verlesen, welches dem Abgeordneten der zweiten Kammer, Grafen Oriolla, den Dank des Vereins dafür bekunden soll, daß dieser Graf die Rechte des Handwerkerstandes in der Kammer vertheidigt hat. — Ja, ja, lieber Leser, das gut stylisirte und auch nicht in kriechender Sprache aufgesetzte Schriftstück wird abgehen, an einen der Grafschaft fremden Mann, und glaub's nur, der fremde Graf — ein ächter Graf — wird sich über den Inhalt freuen. — Auch uns hat das Auftreten des Vereins nicht kalt gelassen. — Unwillkürlich kam uns dabei der „Hausfreund" ins Gedächtniß, der in seiner letzten Nummer unserer aus der Grafschaft ins Abgeordnetenhaus gewählten Abgeordneten gedenkt und sich höchlichst darüber erzürnt, daß die Herren nun bald zurückkommen und leider nichts mitbringen werden, als die Gewißheit neuer schwerer Lasten. Ob sie für diese gestimmt haben, würden wir gern sagen, wenn wir wüßten, zu welcher Fraktion sie gehören. — Darüber und über ihr Wirken werden sie uns Wahlmännern wohl keine Eröffnungen machen und wir werden allesammt nach ihren Thaten auch nicht fragen, hübsch schweigen und dadurch der Unbequemlichkeit überhoben sein, ein Danksagungsschreiben zu verfassen und an sie abzulassen. — Der „Hausfreund" blickt aber weiter; er sendet den Blick in die Zukunft und meint, daß die neue Wahl auf Männer zu richten sei, die — wie Graf Oriolla — thatkräftig für das Volksthum und Gemeindewohl wirken, und den Wahlmännern die Gelegenheit böten, ihnen ihren Dank öffentlich an den Tag zu legen. — Doch zurück zum Gewerbeverein — zu seiner projektirten Gewerbeausstellung, die uns in ihrer jetzigen Beschickung noch über ihren Umfang in Zweifel läßt. — Ist die Beschickung nicht die erwünschte, so trösten wir uns mit der Kunstausstellung in Breslau, deren erste Abtheilung vor wenigen Tagen geschlossen worden ist. Obgleich diese nach der „Bresl. Morg. Ztg." wenigstens einige bedeutende Werke aufwies, so ist dieselbe doch nicht in dem Grade besucht worden, wie es wünschenswerth gewesen wäre. — Alles was in Breslau nicht mit Musik gewöhnlicher Gattung, mit Possenschnickschnack und sonstigen lärmenden und frivolen Amüsements zusammenhängt, hat nur auf beschränkte Theilnahme zu rechnen. Wir wollen hoffen, daß es hier anders sein wird und die Bestrebungen des Vereins Anerkennung finden werden. —

Wir haben schon im „Volksblatt" Nr. 47 v. J. darauf hingewiesen, daß unsere Stadt durch die Besitzer beider Apotheken, der Hrn. Drenckmann und Grun, mit lobenswerth eingerichteten Trinkhallen zur Verabreichung von Mineralwässern resp. Selterwasser beschenkt worden ist, und daß deren Einrichtungen mit denen in Breslau und andern Städten die Confurrenz nicht zu scheuen haben. Diese Trinkhallen sind nun wieder geöffnet. — Der so niedrig gestellte Preis für das in zierlichen Gläsern verabreichte Getränk macht es auch dem wenig bemittelten Publikum möglich, sich während der heißen Jahreszeit einen nicht nur erfrischenden sondern auch der Gesundheit zusagenden Genuß zu verschaffen. — Wir wünschen, daß sowohl Einheimische als auch Fremde sich für dieses Unternehmen interessiren und beide im Interesse des Gemeindewohls errichteten Trinkhallen häufig in Anspruch nehmen mögen. — Nächst dieser abkühlenden Erfrischung verdient aber auch noch die etwas stärkere Abkühlung erwähnt zu werden, welche der Verschmachtende sich in dem seit dem 1. Juni durch den Obermühlen-Besitzer Joseph Menzel geöffneten Wellenbad verschaffen kann und welches dem gesunden Publikum gewiß gute Dienste leisten wird — wenn der Sommer sich sommerlich aufführt! — v. F.

Getreide-Preise.

Glatz, 28. Mai.		Weizen 82—88 Sgr.
Roggen 62—68 Sgr.		Gerste 48—55 Sgr.
Hafer 30—35 Sgr.		
Frankenst., 29. Mai.		Weizen 81—84 Sgr.
Roggen 60—64 Sgr.		Gerste 50—55 Sgr.
Hafer 32—36 Sgr.		
Reichenb., 28. Mai.		Weizen 75—85 Sgr.
Roggen 57—65 Sgr.		Gerste 48—58 Sgr.
Hafer 31—35 Sgr.		
Neurode, 3. Juni.		Weizen 81—87 Sgr.
Roggen 66—70 Sgr.		Gerste 53—55 Sgr.
Hafer 35—37 Sgr.		
Habelschw., 1. Juni.		Weizen 79—90 Sgr.
Roggen 68—75 Sgr.		Gerste 50—60 Sgr.
Hafer 32—36 Sgr.		

Spiritus pro 100 Quart bei 80 % Tralles $18\frac{5}{6}$ Thlr.

---

brennenden Tropfen wie in eben so vielen Feuerkugeln zischend herab. Sogleich stand auch der Boden in Flammen, die mit rasender Schnelligkeit zunahmen, und durch das herabfallende Oel fortwährend vermehrt wurden. Eine Scene unbeschreiblichen Schreckens erfolgte. Die Leute wurden zu Dutzenden auf eine Entfernung von 20 Fuß niedergeworfen, während Viele, schrecklich verbrannt, in ihrer Todesangst schreiend und kreischend aus der flammenden Hölle des Unglücks stürzten. Gerade inmitten des Flammenkreises sah man vier menschliche Körper im kochenden Oele sieden; einen Mann, der eben einen Graben auswarf, um das Oel in einen tiefern Theil des Bodens zu leiten, sah man, wie er während des Grabens über den Stiel seines Spatens fiel und von dem wüthenden Elemente gebraten wurde.

(Beleuchtung mit dem elektrischen Lichte.) Ein höchst interessantes Experiment damit ward am 14. Mai in Köln am Schlusse des Festes aus Anlaß der Wahlversammlung des Central-Dombau-Vereins vorgenommen. Der emeritirte Oberlehrer der dortigen Realschule, Dr. Garthe, hatte sich nämlich in Verbindung mit einem Techniker sich der Mühe unterzogen, elektrisches Kohlenlicht herzustellen und dasselbe während fast zwei Stunden brennen zu lassen. Der Apparat befand sich auf dem Belvedere des Domhotels und konnte von hier aus der Lichtstrahl nach allen Seiten hin geleitet werden. Wo derselbe concentrirt, einen beschränkten Raum nach, war die Intensität eine ganz eminente; der Strahl zeichnete sich, wie eine feurige Brücke von dem Apparat bis zu dem beleuchteten Gegenstande gegen die dunkle Luft deutlich ab, und einen eigenthümlichen Anblick gewährte es, wenn er durch Veränderung des zu erleuchtenden Punktes große Bogen beschrieb und auf diesem Wege Alles mit einem blendenden Streiflicht übergoß. Nicht allein der Dom und die den Domhof einschließenden Gebäude, sondern weit entfernte Gegenstände, als: die Thürme der stehenden Brücke u. s. w. wurden erhellt. Den imposantesten Anblick gewährte es aber, wenn der Strahl den Mittelthurm auf dem Dom traf und die schwindelnd hohe Spitze plötzlich, wie von der Sonne beschienen, aus der dunkeln Umgebung hervortrat. (Wie man aus den „K. Bl." aus Bensberg meldet, war das Licht so intensiv, daß man in diesem, zwei Stunden von Köln entfernten Schlosse den Schatten von Personen, die sich in einem Zimmer befanden, deutlich an der Wand wahrnehmen, die Ziffern einer Uhr, die Buchstaben an einer Wandtafel lesen konnte u. s. w)

Am 27. Mai gerieth der Stargarder Personenzug durch eine falsche Weichenstellung auf das zweite nach der Oder führende Geleis, auf welchem 3 beladene Güterwagen und eine Lokomotive standen. Durch den unvermeidlichen Zusammenstoß wurden die Wagen in die Oder getrieben; da die Lokomotive wegen den Trümmern der Wagen stehen bleiben mußte, so konnte der Zug nicht weiter vorbringen. —

Bekanntmachung.

Es ist von uns das Peter Albrecht'sche Braut-Ausstattungs-Stipendium, bestehend in 50 Rthlrn., zu vergeben. Dasselbe soll nach der Bestimmung des Stifters die Tochter eines Meisters aus dem hiesigen zünftigen Schuhmacher-Mittel und nur, wenn im Laufe des Jahres keine solche Meisters-Tochter sich verheirathet, eine andere hiesige unbescholtene Bürgerstochter erhalten.

Hiernach qualifizirte Bewerberinnen wollen ihre Gesuche binnen 14 Tagen bei uns einreichen. Denselben müssen Führungs-Atteste Seitens der Dienstherrschaften event. der betreffenden Bezirks-Vorsteher beigefügt sein.

Glatz, den 1. Juni 1861.

Der Magistrat.

Gewerbe-Ausstellung.

Bis zum 8. Juni müssen alle Ausstellungs-Gegenstände eingeliefert sein. Jede nähere Auskunft ertheilt Hr. Apotheker Brosig.

Der Vorstand des Gewerbe-Vereins.

Frommann.

Ortspolizei-Verordnung.

Der öffentliche Badeplatz ist für den dießjährigen Sommer wieder an der früheren Stelle in dem alten Wasserlaufe der Neiße an den Comthurwiesen ausgesteckt und am Ufer ein Platz zum An- und Auskleiden für die Badenden mit Brettern verschlagen worden. Dieß vorausgeschickt wird hiermit auf Grund des § 5 des Gesetzes vom 11. März 1850 verordnet:

1) Das Aus- und Ankleiden der Badenden muß hinter dem Verschlage erfolgen.
2) Kein Badender darf, nachdem er sich ganz oder theilweise seiner Kleider entledigt und bevor er sich wieder vollständig angekleidet hat, außerhalb des Verschlages oder des im Fluße ausgesteckten Badeplatzes verweilen. Nur die des Schwimmens Kundigen dürfen sich im Fluße über die Grenzzeichen des Badeplatzes hinausbegeben.
3) Das öffentliche Baden an andern Stellen der Neiße und in den übrigen Gewässern im Stadtbezirke ist untersagt.
4) Jede Uebertretung vorstehender Bestimmungen wird, wenn nicht die strengere Strafe des § 150 des Strafgesetzbuches Anwendung findet, mit Geldbuße bis zu 3 Thalern und im Falle des Zahlungs-Unvermögens mit verhältnißmäßiger Freiheitsstrafe geahndet.

Glatz, den 3. Juni 1861.

Die Polizei-Verwaltung.

Die bei der hiesigen Gilde üblichen beiden Königschießen werden dieses Jahr ☞ den 9. und 16. Juni ☜ abgehalten.

Donnerstag, den 6. Nachmittag 3 Uhr,

werden beim Schießhause die Stellen auf dem von den betreffenden Behörden der Gilde zur freien Disposition überlassenen Plätze, von der dazu bestimmten Vorstands-Commission, bestehend: aus dem Stadtältesten Hirschberg, Drechslermeister Joseph Drexler und Gastwirth F. Wolff, den sich meldenden Gewerbtreibenden angewiesen, und die Bedingungen bekannt gemacht werden.

Glatz, den 31. Mai 1861.

Der Vorstand der Schützen-Gilde.

Mit dem 1. Juni c. wird die Personen-Post zwischen Habelschwerdt und Glatz — aus Habelschwerdt 5½ Uhr früh, in Habelschwerdt 5 Uhr 10 Minuten Nachmittags — aufgehoben und in deren Stelle eine tägliche Personen-Post zwischen Glatz und Langenau (Bad) über Habelschwerdt mit folgendem Gange eingerichtet:

Aus Glatz (nach Ankunft der Post aus Frankenstein 12 Uhr 15 Min. Mit.) 1¼ Uhr Nachm.,
in Habelschwerdt 3 Uhr 25 Minuten Nachmittags,
aus Habelschwerdt 3 Uhr 35 Minuten Nachmittags,
in Langenau (Bad) 4 Uhr 20 Minuten Nachmittags.

Aus Langenau (Bad) 9 Uhr Vormittags,
in Habelschwerdt 9 Uhr 45 Minuten Vormittags,
aus Habelschwerdt 9 Uhr 55 Minuten Vormittags,
in Glatz 12 Uhr 5 Minuten Mittags,

zum Anschluß an die Post nach Frankenstein 1 Uhr 55 Minuten Nachmittags.

Habelschwerdt, den 29. Mai 1861.

Königliche Post-Expedition.

Böge.

Danksagung.

Für die zahlreiche Grabebegleitung unserer unvergeßlichen Schwester u. Schwägerin, Anna Schaffert, sagen wir unseren tiefgefühltesten Dank

Die Hinterbliebenen.

Verantwortlicher Redakteur: v. Foris in Glatz. Gedruckt bei Georg Frommann in Glatz.